

Monat der Rosen.

Zwei Monate, nach dem Volksglauben die beiden schönsten im Jahreslaufe, folgen unmittelbar aufeinander: Mai und Juni, jener der „Wonnemonat“, dieser der „Rosenmonat“.

Sollte der Juni halten, was der Mai versprochen hat, dann wird er uns eine verschwenderische Fülle von Rosen bescheren und also seinem poetischen Namen „Rosenmonat“ Ehre machen.

Bermischtes.

Familiendrama in Reumünster (Holstein). Aus bisher ungeklärten Gründen schoß der Handelsvertreter Christoph Müller seine Mutter nieder, erwartete dann in der Wohnung seinen aus der Stadt heimkehrenden Vater und tötete diesen durch einen Revolverbeschuss in den Hals.

Die gefühlvolle Lutherbibel wiedergedruckt. Der im März 1929 erfolgte aufsehenerregende Diebstahl des wertvollen Neuen Testaments aus dem Jahre 1522 aus einer Ausstellung von Luther-Bibeln in der Ganssteinischen Bibelanstalt bei den Brandischen Stütungen hat jetzt nach zweifelhafte Ermittlungen seine restlose Klärung gefunden.

figen Menschen halten und mit Hochachtung an ihm hinaufsehen.

Die Kathrine möchte mich zu gerne verheiraten. Meine ihr augenscheinliche Unkenntnis tut ihr jedenfalls leid. Sie wisse eine gute Frau für mich. Ein reiches Bauernmädchen von fünfundsiebzig Jahren.

„Die sagt für Sie, sie ist geblüht und kann Klavier spielen. Und was sie alles hat, Herr Quindl! Da machen Sie sich keinen Begriff davon. Ihr Koffer ist so voller Leinen, daß sie ihn nicht mit den bloßen Knien ausdrücken kann, und das ist heutzutage etwas wert. Sie brauchen nur ein Wort zu sagen, und ich ziehe gleich meine Schuhe an und gehe zu ihr. Die sagt nicht nein! Keine Angst! Und dann haben Sie auch was Komplettes, die hat Speck auf den Rippen, da kann ein Mannesmenich schon keine Freude dran haben!“

„Ich wehre mit beiden Händen ab.“

„Hören Sie auf, Kathrine, und bleiben Sie ja dort weg. Oder meinewegen gehen Sie alle Tage hin, aber sprechen Sie nicht von mir. Hören Sie, ich verbiete Ihnen das!“

Sie sieht mich verständnislos an. Dann tippt sie mit dem Zeigefinger vor die Stirn und sagt im Umdrehen:

„Der ist reif für Venglicher.“

Das ist mir doch ein wenig zu stark. In energischem Tone fahre ich sie an:

„Kathrine, ich bitte mir aus, in einer manierlichen Weise zu mir zu sprechen, und fürs Venglicher Irrenhaus sind Sie reifer als ich.“

Sie reißt das Maul weit auf und staunt mich an. Dann wendet sie sich mit zornrotem Antlitz ihrer Arbeit zu und schrumpft wütend über die Diefen hin.

„Das haben der Herr der alten Schachtel gut gegeben. Das war allright. Der gnädige Herr müssen mich Gentleman sein, nicht mit dem Bleeds reden.“ mitscht ihr Bachmann teils erfreut, teils vorwurfsvoll ein und streicht sein graues Wortensbüchlein

„Bekümmern Sie sich gefälligst um andere Dinge, und verschonen Sie mich mit Ihren englischen Brocken.“ ist meine gereizte Abgegnung.

„Wie schwer ist es doch, mit Leuten aus dem Volke umzugehen.“ leufze ich, „da meint man es immer so gut mit ihnen und bekommt Streit!“

Kathrine ist manchmal sehr mitteilsam. Dann erzählt sie mir Episoden aus ihrem Leben, und die höre ich lieber als ihr Heiratsgeschwätz. Mit den Heiratsgeschichten will sie sich auch nur, wie mir nachträglich zu Ohren kam, Geld verdienen. Sie ist nämlich in dieser Gegend so eine Art Kupplerin. Alle jungen Mädchen, denen es nicht sticht genug in den Ehehafen geht, kommen zu ihr und verheißten ihr klingenden Lohn, wenn sie eine Ehe zustande bringen wird. Wer weiß, vielleicht hat jene Bauernmädchen mit dem übervollen Linnenkoffer bereits Absichten auf mich, und die Kathrine ist instruiert? Dann hätte ich ja also hier schon eine geheime Eroberung gemacht. — Ich muß lachen.

„Ja, Herr, ich hab's gar nicht so leicht gehabt.“ leufzt Kathrine einmal, als ich wieder in flotter Unterhaltung mit ihr begriffen bin. „Wein seliger Heinrich war ja seelensgut, aber er mochte den verfluchten Schlerhölzer zu gerne.“

„Das ist traurig.“ entgegnete ich und sehe das alte Weiblein mitleidig an.

einen Schätzwert von über 100 000 RM. hat, konnte unverfehrt wieder herbeigekauft und der Ganssteinischen Bibelanstalt zurückgegeben werden. Der Täter ist ein früherer Angestellter der Brandischen Stütungen, der sich nachts in den Aufbewahrungsraum des Testaments einschlich hatte. Angeblich hat er den Diebstahl aus Liebhaberei für alle Lutherwerke ausgeführt. Er bestreitet, Verkaufsbüchlein gehabt zu haben. Er hat an dem Buche einige Veränderungen vorgenommen, z. B. Deckel und Rückseite mit silbernen Beschlägen versehen und einige Bilder eingefleht. Es handelt sich um das wertvollste Stück der Sammlungen in der Ganssteinischen Bibelanstalt.

Der englische Dampfer „Shubencadia“, der eine Spritruolenladung an Bord gehabt haben soll, ist bei Kap Montaut nach einem Zusammenstoß mit einem Küstenwachschiff gesunken. Die Besatzung wurde gerettet.

Unterseeboot „Voleidon“ wird gehoben. Das amerikanische Unterseebootmutter Schiff „Vigron“ ist gestern in Weibauver eingetroffen. Seinen Tauchern gelang es gestern vormittag, ein Drahtseil um den Kumpf des „Voleidon“ zu schlingen und man wird heute versuchen, das Unterseeboot zu heben.

Scheunen-Einkurz. — Ein Todesopfer. Ueber dem Russiger Bezirk (Tschscholowatel) ging gestern nachmittags ein schweres Gewitter nieder. Durch den Gewittersturm wurde eine Scheune in Korbis eingedrückt und begrub einen Feldarbeiter und eine Arbeiterin unter sich. Das Mädchen war sofort tot, während der Arbeiter schwere Verletzungen erlitt. Mehrere Stück Vieh wurden getötet.

Neubestellungen

für das Riesler Tageblatt

auf halben Juni

nehmen jederzeit entgegen die Zeitungsboten und die Tagesblatt-Geschäftsstelle Preis für halben Juni 1,30 Reichsmark frei Haus.

Jagd auf einen tollwütigen Hund. In der Jungferstraße im Osten Berlins wurde gestern nachmittags der in dieser Straße wohnende Friseur Jbisch und seine Frau von ihrem tollwütigen gewordenen Hund zerfleischt. Jbisch hatte sich, wie „Tempo“ meldet, diesen Hund, einen großen Schäferhund, erst vor acht Tagen zur Bewachung seines Geschäftes angeschafft. Als er das Tier gestern nachmittags auf der Straße spazieren führte, fiel der Hund plötzlich über ihn her und richtete ihn darauf aus, daß er bewußtlos und blutüberströmt zusammenbrach. Auch seiner hinzueilenden Frau brachte das Tier Bisse an den Armen bei, durch die eine Wulstader zerriß wurde. Der Hund lief dann jähnelckend und Schaum vor dem Maul die Straße entlang, bis Polizeibeamte ihn schließlich erschließen konnten. Jbisch und seine Frau werden sich einer Schußimpfung gegen Tollwut unterziehen müssen. Während Frau Jbisch leichter verletzt ist, mußte ihr Mann mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Paddelbootunglück auf dem Rhein. — Zwei Brüder ertranken. Aus dem Rhein in der Nähe von Barmheim gerieten gestern abend drei junge

Leute mit ihrem Paddelboot in eine starke Strömung. Das Boot kenterte. Von den drei Insassen ertranken zwei Brüder. Der dritte Insasse wurde gerettet. Die Leichen der Ertrunkenen konnten geborgen werden.

Stiwelle in Südfrankreich und Spanien. Seit drei Tagen lagert über Frankreich eine Stiwelle, die sich besonders in den südlichen Provinzen stark auswirkt. In der Gegend von Tarbes wurden gestern nicht weniger als 35 Grad im Schatten und 50 Grad in der Sonne gemessen. Seit 40 Jahren hat man hier eine derartige Hitze nicht mehr erlebt. — In Sevilla wurde gestern mit 44 Grad im Schatten die höchste Temperatur der Pyrenäen-Halbinsel verzeichnet.

Frauen als „schwere Jungens“. Die Londoner Polizei hat in der letzten Zeit eine große Anzahl von Einbrüchen im Westen festgestellt, die ausschließlich von Frauen ausgeführt worden sind. Schon die Auswahl der mitgenommenen Gegenstände läßt auf einen weiblichen Geschmack schließen. Daß das zartere Geschlecht sich nun auch in der Rolle der „schweren Jungens“ erfolgreich betätigt, ist immerhin eine Neuheit. „Die moderne Frau, die sich dem Verbrechen widmet, tut das mit offenen Augen“, sagte darüber ein Kriminalfachmann. „Sie hat Verstand und weiß ihn zu benutzen. Sie könnte auch auf ehrliche Weise ihr Brot verdienen, aber sie bevorzugt den Weg des Verbrechens, weil er ihr mehr Sensationen verschafft. Die neueste Epidemie im Einbruch kommt sicherlich zu einem beträchtlichen Teil aus Richtung der Weiblichkeit. Viele der Frauen arbeiten mit Männern zusammen, aber wir haben Grund zu der Annahme, daß auch sehr häufig eine Frau oder zwei gemeinsam die Einbrüche verübt haben. Unter diesen weiblichen „schweren Jungens“ darf man sich nicht etwa verwandelte Jagdbandinnen vorstellen, wie sie ja oft bei der Polizei eingekerkert werden, sondern es sind elegante und gebildete junge Damen, denen man keine verbrecherischen Reigungen zutrauen würde, wenn man ihnen begegnet. Deshalb ist es auch schwer, ihnen auf die Spur zu kommen.“ Von anderer Seite wird für dieses Verbrechertum der Frauenwelt das Erziehungssystem verantwortlich gemacht, das heute vielen Mädchen eine höhere Bildung erteilt, so daß sie sich für zu gut halten, um niedrigeren Arbeiten auszuführen. Auch die Arbeitslosigkeit trägt dazu bei, in den Mädchen in den langen Ruhezunden den Gedanken an Verbrechen zu erwecken, und ebenso die Lektüre von Kriminal- und Abenteuererzählungen.

Ein Sofa zum Schantwerden. Unter den vielgehaltigen „Polsterinstrumenten“, deren sich die moderne Frau bedient, um die auch heute noch für modern gehaltenen „schlaute Linie“ zu erzielen, genießt in den Vereinigten Staaten ein Apparat besondere Bekanntheit, der fast auch nach der Alten Welt eingeführt worden ist. Es ist dies ein geräumiges Sofa, auf dem die „Machtweibchen“ festgeschmalt wird. Durch elektrische Motoren wird dann das Sofa, das aus sechs verschiedenen Teilen besteht, derartig in Bewegung gesetzt, daß sie alle nach verschiedener Richtung hin- und herwackeln. Die auf dem Sofa Liegende erhält dann Erschütterungen, wie sie etwa der unglückliche Reiternde auf sich nehmen muß, der zwölf Stunden lang in einem Abteil 3. Klasse eines Schnellzuges fährt. Während der eine Teil des Sofas die Schulktern in heftige Bewegung versetzt, zerrt ein anderer die Hüften nach der entgegengesetzten Seite, und zugleich werden die Beine nach verschiedenen Richtungen aus- einandergezerrt, während der Magen den beständigen Erschütterungen ausgesetzt ist. Die ein englischer Schönheitsdoktor, der diesen Apparat bei seinen Patientinnen benutzte, erklärte, verschwindet auf diese Weise das überflüssige Fleisch „geradezu sichtbar“, und die Dame steht schlanker von dem Sofa auf als sie sich niedergelegt hat. Viele Bemühten haben sich an diese Erschütterungen und Drehungen zu gewöhnt, daß sie schlafen, während die „Dülmenschine“ an ihrem Körper die für notwendig gehaltenen Massagen vornimmt.

„Und doch bin ich immer so gut zu ihm gewesen. Das hat sogar Pastor Bosphard zu ihm gesagt. „Heinrich Teepe.“ hat er gesagt. „Sie sind ein alter Sauhaas, und der Teufel wird Ihre Seele holen, wenn Sie den vermaledeiten Schnaps nicht meiden.“

„Ach, Här! Postho, vörr den Dümel bin ich nicht bange.“ sagte Heinrich da, „so lange äße ich dürfen platten Budde! no voll häwwe, kann de Schwatte mie nig.“ Und dann fing Heinrich an zu singen: „Ich hab's ja immer gesagt, es muß sortgeoffen werden.“

Sie schüttelte den Kopf, wie in tiefem Sinnen und fuhr fort:

„Es war ja ein Jammer und eine Schande, daß er so was zu dem frommen Herrn Pastor sagte, aber er war in seinem Eran, und unser Herrgott wird's ihm nicht angerechnet haben. Er hat ihm doch auch den Durst gegeben, und darum bin ich auch immer gut zu Heinrich gewesen.“

„Sonderbare Auffassung.“ denke ich. Aber ich will dem Weiblein keinen Glauben nicht nehmen. Ich kann nicht glauben sein und ihr die mit aller Kraft ihres liebenden, vergessenden Weibesherzen festgehaltenen letzten Ideale nicht rauben. Ich schweige und lasse sie weiter erzählen.

„Und dann zulezt.“ fährt sie fort, „als Heinrich auf dem Totenbette lag, da habe ich mit ihm was ausgestanden! Er hatte ja keinen Brantwein mehr bekommen, und darum litt er fürchterlich. Und das ging mir über alles nach. Ganz zulezt, als er am Sterben war, da hatte ich seinen Kopf im Arme.“

„Heinrich.“ sagte ich, „soll ich beten?“

„Jau, Kathrine, bitte.“ gab er schwach zur Antwort, „awer giff mie no erst einen Halben.“

„Da habe ich ihm die Hände zusammengefallen und meine Hände darumgelegt und laut das Vaterunser gebetet. „Heinrich, kunnst du nu guot stürwen?“ fragte ich ihn dann, und die Tränen liefen mir nur so über die Waden. Da richtete er sich noch einmal halb auf und sogte: „Kathrine, do mie no einen Halben!“

Da habe ich aufgehaut wie eine kleine Blage und bin an den Wandstrand gelaufen, wo die Flasche mit Brantwein stand: „Hier hätte dee ganze Flasche.“ sagte ich und war froh, ihm diese letzte Bitte noch erfüllen zu können, und dann habe ich ihm die Flasche an den Mund gelegt. Sie war noch über die Hälfte gefüllt, aber er hat alles auf einen Zug austrunken. Dann legte er sich hin, lachte noch, einmal über's ganze Gesicht, kniff voller Dankbarkeit den Daumen ein und ließ mir den Segen auf Erden. So ist mein Heinrich selig gestorben. Alle, die selig sterben, kriessen den Daumen ein und hinterlassen dadurch den Angehörigen den Segen auf Erden. Auf den Daumen muß man immer achtgeben, wenn sie den letzten Schnauer tun.“

Nach dieser Geschichte war's mir eigen zumute. Es war zum weinen, und ich mußte trotzdem lachen. Wie fürchterlich naiv diese Leute sind! Aber man muß sie fast beneiden um ihren unerklärlichen Gleichmut. Wenn ich nur etwas von dieser Gleichmütigkeit müßte, würde ich nicht ein so einlamer, unglückseliger Mensch sein. — — —

Gestern lernte ich den Doktor Sonathan kennen. Er ist gar kein Doktor, heißt auch nicht Jonathan. Aber die Leute nennen ihn so. Weil er eine Brille trägt und ein lebensgroßes Skelett in seiner Stube stehen hat. Das gehöre zu einem Doktor, meinen die Leute.

Den Namen Jonathan hat er von seinem Hunde. Das heißt indirekt. Der Köter hört nämlich auf diesen schönen Namen, den ihm sein Herr zugelegt hat. Das ist den Leuten spaßig vorgekommen, und darum nennen sie den Besitzer des Hundes Doktor Jonathan. Das Klingt ja auch gar nicht übel für den alten Kauz, aber er will es nicht hören.

Sein richtiger Name ist Müller, Rentier Müller.

Er hat Geld und kann sich darum einen guten Tag machen und wohnt seit einigen Jahren als Junggeselle in der hiesigen Gegend, nicht weit von meiner Behausung, und darum ist er eigentlich mein Nachbar.

Er läßt sich hauptsächlich nur in Begleitung seiner beiden Schäferhunde sehen, eben jenes Jonathan, und einer Hindin, die er mit dem ebenso merkwürdigen Namen Rebecka belegt hat. Ausgenommen auf der Jagd; da nimmt er seinen Jagdhund mit.

Ich traf Doktor Jonathan im Bade an der Grenze meiner Gemarlung.

Wir waren beide mit Schießhosen versehen, doch hatten wir noch nichts geschossen.

Daß ich keinen Eintrittsbefuch gemacht hatte, nahm er mir übel.

„Am liebsten hätte ich ihm gesagt, daß ich keinen Berkehr wolte. Aber ich sah ein, daß das nicht ging, und darum sogte ich irgend ein paar Worte der Entschuldigung.“

„Ich kam übrigens mit ihm in eine sehr gute Unterhaltung.“ Er ist auf seine Weise gar nicht dumm, und mit Stauten höre ich, daß der alte Knabe noch Privatstudien betreibt und naturwissenschaftliche Werke liest. Früher war er Verwalter eines Gutes mit Brennereibetrieb. Dann war ihm eine Erbschaft zugefallen, die es ihm ermöglichte, sich hier zwischen den Bergen einzukaufen.

„Wir wenigen Gebildeten hier im Bade müssen zusammenhalten und an einer Leine gehen.“ sagte er zu mir. „Da im Dorfe sind noch der Pfarrer und der Lehrer. Das ist alles. Mit dem Pastor läßt sich aber nur so oberflächlich verkehren. Bei dem muß man sich sehr verstecken, sonst hängt er einem keine blödsinnigen Ermahnungen auf den Nacken. Daran ist mir nichts gelegen.“

Der Lehrer ist ein auskömmlicher Mensch. Er trinkt gern Rümmler, aber seine Kasse reicht nicht sehr weit. Schade, er ist verheiratet. Es ist überhaupt ein Jammer, wenn ein ehrlicher, fester Kerl mit Clapopala und Rindergepärk keine Zeit totschlagen muß. Da sind wir Junggelesen doch besser dran. Man ist doch wenigstens sein freier Herr und braucht sich nicht durch die Fürsorge einer treuelebenden Gattin tyrannisieren lassen. Da müssen Sie einmal zu Lehrer Findeis geben. Sieben Höhren hat der Mann, und vor lauter Sorge und Besorgnis um sein leibliches Wohlergehen läßt ihn seine eheliche Hälfte keine halbe Stunde allein. Das ist doch ein Standal, und der arme Kerl muß dabei doch total verfauern. Sie haben ihr Kreuz, diese wachen Wehrpöppel!“

Wegen... Das... gen... am 25. Fe... wobel u... von Polze... Kommunif... sigeit aus... aufgerissen... verjammlu... Konradstr... Bertlauf... wurden.